I. Kurfürsten aus dem Hause Hohenzollern.

A. Friedrich I.

(Geboren um 1371, regierte von 1415 bis 1437, starb am 20. September 1440.)

Wahlspruch: Wer auf Gott vertraut, den verläßt er nicht.

Belehnung des Burggrafen Friedrich von Nürnberg durch Kaiser Sigismund mit der Mark Brandenburg 1417.

Zu Konstanz an dem Markte saß Kaiser Sigismund,
Ihm war vor Gram und Sorgen die Seele krank und wund.
„Wohin ich blick' im Reiche, Hader und Zwistigkeit,
Es wankt der alte Glaube, es seufzt die Christenheit.
Allein von allen Sorgen die schwerste, die ich fand,
Das bist doch du da oben, du Brandenburger Land!
Mich weckt zur Nacht im Traume ein klagendes Geschrei:
„„Wir sterben und verderben; hilf Kaiser, komm herbei!““
Von Elbe bis zur Oder Schlachtlärm und Kampf und Blut,
Zerbrochne Städtemauern, Dörfer voll Schutt und Glut;
Verbrechen ohne Strafe, die Unschuld ohne Schutz;
Denn wer im Bügel sitzet, beut dem Gesetze Trutz.
Wo finde ich im Reiche den Mann von Herz und Hand,
Der vom Verderben rette mein Brandenburger Land?“
Da schüttelten die Häupter die Fürsten und die Herrn:
„Wer will die märk'schen Wölfe in einen Käfig sperr'n?
Wer will sein Haus erbauen dort zwischen Bruch und Sand?
Viel besser ist's wir bleiben in unserm schönen Land.“
Und aus den Reichen allen vortrat ein einz'ger Mann
Und aller Augen blickten den einen staunend an;
Das war von Hohenzollern Herr Burggraf Friedrich: —
„Wenn Gott mir Gnade schenket, der, den ihr sucht, bin ich.“
Wie stand er vor dem Kaiser stolz in bescheidner Kraft,
Sein Leib so schlank gewachsen, wie einer Lanze Schaft,
Sein Auge blau und leuchtend, ein wanderloser Stern,
Als wie von Gott gezeichnet zum Fürsten und zum Herrn.
Ihn schmückte nicht der Kurhut und nicht der Hermelin,
Sein Kleid das war der Panzer, das Schwert umklirrte ihn;
Doch wie er stand im Kreise der Fürsten hoch und reich,
Sein Haupt wuchs über alle, kein einz'ger war ihm gleich,
Und staunend sah der Kaiser ihn lange an und sprach:
„Willst du des Lebens Freuden tauschen für Ungemach?

Wagst du es, einzutreten, ein einz'ger für das Recht,
Wo für das Unrecht streitet ein tobendes Geschlecht?
Willst du dein Leben wagen allstündlich an den Tod,
Nur um ein Volk zu retten aus seiner tiefen Not?"
Friedrich der Hohenzollern ins Aug' dem Kaiser sah,
Er sprach nicht lange Worte er sagte nichts als „ja",
Und in des Kaisers Rechte die Hand des Zollern lag,
Und Wort und Handschlag waren wie Blitz und Donnerschlag.
Da über allen Häupten wie Adlerrauschen flog's,
Und aus dem fernen Süden gen Norden brausend zog's,
Und fern im märk'schen Dorfe ins Knie der Bauer sank:
„Herr Gott im hohen Himmel, dir sei Lob, Preis und Dank!
Mein Feld hat wieder Ernte und meine Kinder Brot, —
Es kommt der Hohenzoller, ein Ende hat die Not!"

Ernst von Wildenbruch.

Der Kampf mit den Quitzows.

Der Christ im Himmel erbarmte sich,
Da gab er zu Trost uns männiglich
Unsern Markgraf Friederich,
Einen Fürsten lobesamen.
Das ist ein Fürst von solcher Art:
In ihm sind Kraft und Mut gepaart;
Ob Laien oder wohlgelahrt,
Alle preisen seinen Namen.

Zu loben ihn uns wohl ansteht,
Ihn, den so lang die Mark anfleht;
Gott selber in seiner Majestät
Hat ihn uns erwecket.
Seit Kaiser Karl zu Prag uns starb,
Das Land verkam, das Land verdarb,
Bis Friedrich unsere Mark erwarb;
Das hat die Räuber erschrecket.

Und die ihm wollten widerstehn,
Wie der Kuckuck waren sie anzusehn;
Er war der Adler, sie waren die Kräh'n,
Er zerstäubte sie geschwinde.
Die Quitzow'schen schwuren einen Eid:
„Wir machen ihm das Land zu Leid!"
Und dazu waren sie wohl bereit
Mit ihrem Ingesinde.

„Was soll der Nürnberger Tand?
Ein Spielzeug nur in uns'rer Hand!
Wir sind die Herren in diesem Land

Und wollen es beweisen.
Und regnet's Fürsten noch ein Jahr,
Das macht nicht Furcht uns und Gefahr,
Er soll nicht krümmen uns ein Haar;
Nach Hause soll er reisen.

Und kommt zu Fuß er oder Pferd,
Mit Büchse, Tartsche oder Schwert,
Uns dünkt es keinen Heller wert:
Er muß dem Land entsagen.
Und will er nicht, es thut nicht gut,
Wir stehen mutig seinem Mut;
Zehn Schlösser sind in unsr'er Hut,
Er soll uns nicht verjagen."

Als das die Fürstenschaft vernahm,
In Hasten alles zusammenkam;
Einem jeden war es Schimpf und Scham,
Wär' er nicht auch gekommen.
Der Bischof von Magdeburg war zur Hand,
Günther von Schwarzburg ist er genannt,
Nach Plaue hat er sich gewandt
Und die „Grete" mitgenommen.

Dann zog heran ein Sachsenhauf',
Herr Herzog Rudolf allen vorauf,
Nach Golzow nahm er Ziel und Lauf
Und stellte sich vor die Feste.
Da ließ er schwenken seine Fahn':
„Ich denke, rasch ist gut gethan;
Nun laßt uns an ein Stürmen gahn
Und jeder thue das Beste."

Burggraf Friedrich aber vor Friesack zog;
Der Graben war tief, die Mauer war hoch,
Aber die Franken stürmten doch,
Alle wollten sie Ritter werden.
Ein Hagel von Pfeilen sie flugs umfing,
Da schützte nicht Schiene, nicht Panzerring.
Mancher Pfeil bis an das Herze ging,
Und viele sanken zur Erden.

Pfeile flogen und Kugel und Stein,
Da riefen die Franken: „Tritt für uns ein,
Maria, woll' uns gnädig sein,
Auf daß der Hochmut erliege."

Die heilige Jungfrau, sie war es gewillt,
Sie lieh den Stürmenden ihren Schild,
Ein jeder sah ihr Himmelsbild,
Und so schritten sie zum Siege.

Das Wetter war kraus und ungestalt,
Es regnete, schneite und war kalt.
Die Schlösser kamen in unsre Gewalt,
Weil Gott im Himmel es wollte.
Friesack, Plaue, Rathenow
Und Golzow und Beuthen ebenso,
Sie huldigen Friedrich. Und alle sind froh,
Daß Recht Recht bleiben sollte.

Die Fürsten lenkten heimwärts ein,
Desgleichen die Städte groß und klein;
Viele waren geschossen durch Hüft' und Bein
Und hinkten nach Hause an Krücken.
Ach, reicher Gott, den Fürsten gut,
Nimm gnädig ihn in deine Hut
Und woll' ihn durch dein heilig Blut
Erquicken und beglücken!

Auch seiner edlen Fraue zart
Sei'n deine Gnaden aufgespart,
Dann sind allbeide wohlbewahrt
In deinem Himmel droben;
In deinem Himmel, nach dem wir schau'n,
Auf den wir all' in Hoffnung baun,
Um willen unsrer lieben Fraun,
Die wir rühmen und preisen und loben.

Er aber, der diesen Reigen erfand,
Niklas Uppschlacht wird er genannt,
In Brandenburg ist er wohlbekannnt,
Er pries den Fürsten mit Fleiße.

Niklas Uppschlacht.

Die faule Grete.

(1414.)

„Und fällt's vom Himmel ein ganzes Jahr
Burggrafen niederregnen:
Ich bin hier unter dichtem Dach,
Werd' ihnen nicht begegnen!"
Solch' Wort auf seiner festen Burg

Sprach der Quitzow kecklich;
Doch Übermut thut niemals gut,
Und bald es tagt ihm schrecklich.

Schon sah er vor der Burg im Feld
Das Zollernbanner wallen;
Doch noch behagt ein kühler Trunk
In seines Saales Hallen.
„Ein Ausfall", meint er, „scheucht sie fort,
Wenn wir zu Roß uns setzen;
Wir wollen fein solch' Burggräflein
Nach Hause bald wohl hetzen!"

Da saust, da braust es durch die Luft;
Es zittern Schlöte:
„Hab acht!" so rief der Ritter da,
„Das ist die faule Grete!
Von deren Fleiß erzählt man viel;
Nun giebt sie mir die Ehre!
Nürnberger Tand ist wohlbekannt,
Glaub' nicht, daß sie viel störe!"

Und weiter sprach der Ritter so:
„Legt her zehn Fässer Weines!
Wir trinken's, bis sie wieder brummt!"
Doch tranken sie nicht eines!
So dröhnt die Burg vom Grund zur First,
So birst die Felsenmauer:
Dem wilden Sturm steht Thor noch Turm,
Der Wall hat keine Dauer!

Herrn Quitzow mundet nicht der Wein;
Erbleichet sehn's die Mannen,
Und leise sprechen sie und laut:
„O wär'n wir weit von dannen!"
Da aber schallt Trompetenstoß,
Ein Herold bringet Kunde:
Herr Friedrich straft mildiglich,
Er richtet nicht zu Grunde!

O. F. Gruppe.

Die faule Grete und die schöne Else.

Der erste Kurfürst Friederich
Zwei Frauen brachte der sich mit,
Den beiden hielt nicht lange Stand
Das trotz'ge Volk im Märkerland.

Gewaltig laut und beinah rauh
Sprach Kurfürst Friedrichs eine Frau,
Und manche stolze Veste sank
Vor ihrer Stimme Donnerklang.

Die Bredow und die Itzenplitz,
Die scheuten ihres Auges Blitz,
Und liebt man auch die Frau nicht sehr,
So fürchtet man sie desto mehr.

Kurfürst Friedrichs zweit' Gemahl
War als wie ein Mondenstrahl,
Gar so hold und wunderschön,
Wie man keine nicht geseh'n.

Köckeritz und selber Kracht
Beugten sich der sanften Macht,
Rochow's sahst du auf den Knie'n
Und Krücher's sanken vor ihr hin.

Die der erste Kurfürst minnt
War des Baiernherzogs Kind,
Und die „schöne Else" hieß
Diese Dame wundersüß

Kurfürst Friedrichs andre Frau,
Mit der Stimme dumpf und rauh,
War im Brandenburger Land
„Faule Grete" zubenannt.

Denn es war ein schwer' Geschütz,
Das mit Donnerknall und Blitz
Brach so manche stolze Burg
In dem Lande Brandenburg.

Georg Hesekiel.

Der starke Mann.

Vor Prenzlau's hohen Mauern steht eine Kriegerschar;
Markgraf Friedrich der Kühne es mit den Märkern war;
Sie wollten sich erobern die jüngst verlor'ne Stadt —
Kein Wächter sie, kein Pommer zur Nacht bemerket hat.

Hoch stieg empor am Himmel ein Feuerstern, so klar,
Dem Markgraf es ein Zeichen von seinen Bürgern war.
Fort eilt er mit dem Heere, fort über Stein und Stumpf —
Da hemmt sein kühnes Wagnis ein weiter, tiefer Sumpf.

Der Markgraf stutzt, da dränget ein Mann sich kühn herauf:
„Mein Rücken trägt euch sicher, ich kenn' den Sumpf, sitzt auf!
Ich werd' euch sicher tragen!" „„Bist du so kühn und stark?
Bedenk', es trägt dein Rücken ganz Brandenburg, die Mark.""

Wie ruht es sich so sicher in treuer Bürger Hut,
Wie trägt ein märk'scher Rücken so kräftig doch und gut.
Der Markgraf samt dem Heere, sie kommen alle durch,
Bald zittern Prenzlau's Thore vom Ruf: Hie! Brandenburg!

Hei! Wie ward' da geheizet so frisch den Pommern ein,
Der Rauch die Augen beizet, die Schwerter klirren drein,
Wie wurden da die Märker lang' nicht des Kämpfens satt, —
Markgraf Friedrich erobert Prenzlau, die alte Stadt.

Dies ist die alte Sage vom starken, treuen Mann,
Wie es die Chronik kündet mit schlichten Worten an,
Der Name doch des Mannes, der steht im Buche nicht,
Die That lebt nur im Volke, die That lebt im Gedicht.

F. Brunold.

Albrecht Achilles.

(1470—1486.)

Deutschlands Held, in dessen Thaten sich Homers Achill erneut,
Der mit blindem Mut und blindem Glück kein Abenteuer scheut,
Den der Tag, wo er das Schwert nicht zog, als ein verlor'ner reut:
Schlachten mehr, als andre sahen oder lassen, schlug er mit.
Kampfbegierig er nach Polen, Schlesien, Preußen, Böhmen ritt.
Jeder Fleck auf deutschem Boden spürte seinen Waffenschritt.
Sich voran im Angriff keinen er, im Kampf der letzte, litt,
Selbst beim Sturm auf Festen klomm er auf der Leiter schwanker Sprossʼ;
Jeden Gegner im Tourniere schleuderte sein Speer vom Roß.
Siebzehnmal als Sieger stritt er, außer Schild und Helm ganz bloß;
Doch ihn selbst hat nie erschüttert Rosseswucht und Lanzenstoß.
Mit dem Ungestüm des Helden er des Herrschers Geist vermählt,
Und des rauhen Kriegsgotts Liebling nicht die Gunst der Pallas fehlt.
Fürstenader, Mannesschönheit fast des Kriegers Trotz verhehlt;
Sprühend Feuer seiner Rede schmeichelten Erguß beseelt.

G. Pfizer.

B. Johann Cicero.

(Geb. 2. Aug. 1455, seit 1476 selbständiger Statthalter der Mark Brandenburg für seinen Vater Albrecht Achilles, seit 11. März 1486 Kurfürst von Brandenburg, starb 9. Januar 1499.)

Wahlspruch: All' Ding ein Weil'.

Johann Cicero.

(1479.)

Der König aus dem Ungarland und Kasimir von Polen,
Jedweder opfert großes Volk, sich Schlesien zu holen.
Der Pole streitet für den Sohn, Mathias für sich selber;
Vor Neid und Hasse sieht man sie tagtäglich immer gelber.
Sie schießen sich, sie schlagen sich,
Sie drängen sich, sie jagen sich
Um alle Grenzen aus und ein:
Bald ist der draus, bald ist der drein!
Sie reiten, daß der Boden dampft,
Und Saat und Ernte wird zerstampft!
„Das trifft am End' uns selber!" spricht
Zu Brandenburg der Prinz Johann!
„Ich will zum guten reden, gebt',
Herr Vater, mir sechstausend Mann!"
Da sprach der Alte froh:
„So muß man reden, so!
Du bist ein Cicero;
Reit hin, mein Cicero!"
Einst ritt der Prinz mit seiner Schar und lud die Herrn nach Mackern,
Hub an, ihr hartgeworden' Herz mit Reden umzuackern;
Der Pol' im dicken Pelz will sich zum Beugen nicht bequemen,
Der Ungar trägt 'nen Rautenkranz, den Hut nicht abzunehmen.
Da schließt die Rede Prinz Johann:
„Seht die sechstausend Reiter an!
Die stoßen zu des Königs Macht,
Dem hier der andre Unruh' macht!
Sechstausend Reiter hau'n wohl ein!
Ich denk', ich rede klar Latein!
Vertragt euch friedlich, gebt heraus
Das mit Gewalt besetzte Land!
Laßt andre schlichten hier, es sei
Drei Jahre Waffenstillestand!" —
So sprach der Jüngling, so!
Das Land rief herzensfroh:
Das ist ein Cicero,
Ein wahrer Cicero!

Die Kön'ge beide loben ihn, indem sie sich verbeugen:
„Ihr sprecht ein treffliches Latein, das muß man euch bezeugen!
Um Euretwillen reicht man sich zum Frieden gern die Hände!“ —
So ward' durch Johann Cicero der langen Not ein Ende.
Er lud die Herrn zur Tafel ein;
Die Schüssel raucht', es floß der Wein;
Der Haß, der grimme, ward' gedämpft
Und manch' ein Becherkampf gekämpft.
Der Ungar that gewalt'ge Schlück',
Und Polenland blieb nicht zurück!
Da sprach Johann: „Wohl besser ist's,
Wenn man des Landes Frucht genießt,
Als wenn man kämpfend niederstampft,
Was aus dem Gottesboden sprießt!“ —
So sprach er herzensfroh!
Es lebe Cicero,
Herr Johann Cicero,
Prinz Johann Cicero!

August Kopisch.

6. Joachim I. (Nestor.)

(Geb. 21. Februar 1484, regierte vom 9. Januar 1499 bis 11. Juli 1535.)

Wahlspruch: Judicio et justitia.
Durch Gericht und Gerechtigkeit.

Kurfürst Joachim I.

(1499—1535.)

Fürwahr, dem Adel war es arge Schmach,
Daß man im Brandenburger Lande sprach:
Nun ist das Stehlen, Rauben keine Schande,
Da es die Ersten thun im ganzen Lande!

Das war ein Treiben, wüst und seltsam gar;
Im ganzen Lande haust vornehme Räuberschar:
Köckritze, Lüderitze, Itzenplitze,
Und doch am Hof des Fürsten Rat und Stütze!

Ja, wer des Nachts am Wege lauernd lag,
Der ging in stolzen Kleidern hell am Tag;
Im Rat des Fürsten saß bei Tageslichte
Der Räuber, Mörder andern zu Gerichte!

Nichts ist so frech, das Habgier nicht ersinnt;
Sie wagen's dreist, der Kurfürst scheint ein Kind,
Das, so umgarnt, so arg und schlimm beraten,
Nicht wagt zu rächen Mächt'ger Missethaten. —

Der Kurfürst war's, der erste Joachim,
Er saß zu Hof', da naht ein Kaufmann ihm; —
Wo fänd' er vor der Räuber Macht und Trutze
Noch Hilfe sonst als in des Fürsten Schutze!

Des Fürsten, der ein starker Schirm und Stab
Soll sein der Ordnung, die er selber gab,
Der sich, ein Herrscher, beugend den Gesetzen,
Nicht dulden darf, daß andre sie verletzen.

Der Kaufmann klagt: Im Wald, unweit Berlin,
Beraubt' in jüngster Nacht ein Räuber ihn,
Und nach dem Raub, das Schlimmste zu vollenden,
Schnürt' ihn der Räuber fest an Fuß und Händen.

Da half kein Flehn —, in einer Grube Schlamm
Ward' er gestürzt; fast war es wundersam,
Daß in den Banden, die ihn eng umschnüren,
Ihm doch gelang, befreiend sich zu rühren.

Er löst den Knoten, klimmt hinauf den Sand. —
Nun steht er hier, ein Zeugnis frecher Hand,
Ein wüstes Bild des Raubes und der Pfütze!
So trat er hin vor seines Fürsten Sitze.

So trat er hin und fleht' Gerechtigkeit
Der Missethat, die doppelt Rache schreit,
Weil nicht im Dunkel, nein, im Glanz des Fürsten
Sich jene bergen, die nach Raube dürsten.

Joachim glüht in Scham und Zornesbrand:
„Kennst du den Mann, den Räuber, der dich band? —
Da mißt des andern Auge wohlbedächtig
Manch' hohen Hofherrn, samt- und seideprächtig.

Nicht lange prüft er sinnend Zug um Zug, —
Ein Blick, noch einen, und er weiß genug:
„Dort steht der Räuber, der vor wenig Stunden
Beraubt, mißhandelt mich und hat gebunden!"

So ruft er laut mit unerschrock'nem Mut,
Und einem weicht vom Antlitz scheu das Blut;
Der Lindenberger war's, das Stammeln, Zagen
Mit schwerem Zeugnis selber ihn verklagen.

Und den die Schuld, die harte, jetzt beschwert,
Es war ein Herr, vornehm und hochgeehrt,
Ein Liebling Joachims —, in dessen Herzen
Kämpft um den Sieg Gerechtigkeit mit Schmerzen.

Und zu dem Liebling, der an Gnade glaubt,
Spricht ernst der Fürst: „Verfallen ist dein Haupt!
Wollt' ich im Mörder mir den Freund erretten,
Ich schlüg' das Recht des Landes selbst in Ketten!"

Der Grimm des Adels schreckt den Herrscher nicht:
Der Henker kommt, der Henker hält Gericht!
Und für den Räuber muß der Hofmann büßen;
Ihm legt ein Schlag das schuld'ge Haupt zu Füßen.

II.

Siebzig durch das Schwert gerichtet,
Siebzig nur in einem Jahre!
Nun die Straßen sind gelichtet,
Und gesichert Leib und Ware!

Aber diese siebzig Räuber
Waren siebzig Edelleute,
Deren adelige Leiber
Raben, Geiern nun zur Beute.

Dieses Blut, so reich geflossen,
Füllt mit Unmut herb den Adel;
Dieses Blut, in Schmach vergossen,
Reizt ihn scharf zu bitt'rem Tadel.

Und zu Anspachs Grafen kehren
Sich die Edlen mit der Bitte,
Ihren Joachim zu lehren
Künftig beff're Adelssitte.

Ernst ihm präge::d ins Gemüte,
Daß ein Fürst, der selbst entsprieße,
Einem adeligen Geblüte
Nicht mit Recht solch' Blut vergieße.

Wohl! Der Markgraf trägt die Bitte
Seinem Vetter vor, dem Fürsten;
Bittet selbst, zu beff'rer Sitte
Nicht nach edlem Blut zu dürsten.

Doch der Kurfürst sagt: „Mit nichten
Hab' ich adlig Blut vergossen;
Räuber ließ ich, Mörder richten,
Und dies Blut ist recht geflossen.

Wahrlich nicht verdien' ich Tadel,
Daß ich als des Landes Richter
Strafte — nicht des Landes Adel —
Nein, ein mörderisch' Gelichter.

Denn die wahren Edelleute
Suchen Ehre nicht in Schande.
Nein, durch edler Thaten Beute
Sind sie Lust und Ruhm dem Lande!"

Hermann Kletke.

Die Teufels Saujagd.

Das war der Kurfürst Joachim,
Der einst erfuhr des Bösen Grimm,
Jedoch mit seiner tapf'ren Hand
Den Erzfeind mutiglich bestand.
Denselben traf im finst'ren Wald
Satanas an in Saugestalt,
Wie er denn schon seit alter Zeit
Zu dieser Wandlung gern bereit.
Ein hoch, grob und starrborstig Schwein,
Den Rachen voller Feuerschein,
So trat auf engem Waldweg er
Dem edlen Jäger in die Quer.
Wie nun der Fürst ihn gleich erkannt,
Erst kreuzt er sich, nimmt festen Stand,
Greift tapfer dann nach seinem Spieß,
Darauf er ihn aufrennen ließ,
Stößt tief hinein, daß er die Knochen
Ihm dröhnend innerlichst zerbrochen,
Dreht dann den Spieß, daß dessen Zacken
Aufwickelnd die Gedärme packen,
Und wühlt so unsanft im Gekröse,
Daß sich gekitzelt fühlt der Böse.
Doch wie er ihm so zugesetzt,
So fühlt er selber doch zuletzt
Erbarmen mit dem armen Teufel.
Daß aber dies ganz ohne Zweifel
Leibhaft der Gottseibeiuns war,
Ward vollends ihm und allen klar.
Denn als er nun den Spieß entrafft,
In hellen Flammen stand der Schaft,
Und wie in Schmiedes Esse war
Das Eisen glühend ganz und gar.
Der Teufel, brummend wie der Bär,
Zog ab und kommt als Sau nicht mehr.

O. F. Gruppe.

Joachimke, hüte dich!

Joachim, Joachim, hüte dich,
Dir wachsen die Feinde zu Haupt;
An offener Straße und Waldesschlich
Wird Beute gerafft und geraubt,
Und führst du die Zügel nicht kräftig und stark,
Dann wehe dem Kurhut, wehe der Mark!

Zu nächtlicher Stunde bei Köpenick
Noch brannte ein Feuer im Wald;
Gewaffnete Männer mit trutzigem Blick
Dort lagen im Hinterhalt.
Sie blickten finster aus buschigen Brau'n,
Wie der Wolf aus der Grube, nach Beute zu schau'n.

Der Sturm fuhr über die Wipfel fort
Und schüttelt den Schnee vom Geäst;
Die Männer am flackernden Feuer dort
Waren zähe und sattelfest;
Da wurden gottlose Reden geführt,
Die Krüge geleert und die Würfel gerührt.

„Eine böse Nacht bei Windesgepfeif'
Und Schnee, von Gefahren umdrängt!
Ein schlechtes Reiten am Stegereif,
Wenn der Hals an der Schlinge sich fängt!
Mir juckt's an der Kehle, wär' lieber verschont
Mit Wachen und Reiten, wenn's heute nicht lohnt!"

„„Ei, hört doch!"" rief ein anderer stark,
„„Seit wann ist der Adel so zahm?
Uns zinste der Krämer, uns zinste die Mark,
Eh' der Nürnberger über uns kam,
Und mag es ein Jahr hindurch Burggrafen schnei'n,
Wir wollen doch Herren in Brandenburg sein!""

— Hinweg mit dem Nürnberger Kindertand!
Ist's nicht eine Schande schon lang':
Ein Knabe herrschet in unserem Land
Und droht uns mit Schwert und mit Strang!
Macht's kurz mit dem Knaben Joachim,
Sagt, wenn wir ihn kriegen, was thun wir mit ihm?" —

Da klirrten Sporen und Wehrgehäng',
Hans Otternstedt sprang vom Roß —
Der ragte zu Fuß um Hauptesläng'
Noch über die Längsten im Troß —
Und zeigte grinsend ein' langen Strick:
„„Hoch wachsen die Föhren bei Köpenick!""

„„Das Bürschlein kommt zu jagen heut'
In den Forst, ich bürge dafür,
Und was euer Mund sich zu sagen scheut,
Ich schrieb es an seine Thür:
Joachimke, Joachimke, hüte dich,
Kriegen wir dich, so henken wir dich!"" —

Da schüttelt die Heide sich weit im Rund,
Als ob sie's vernommen hätt',
Und mit den Krügen von Mund zu Mund
Ging die Rede des Otternstedt:
„Joachimke, Joachimke, hüte dich,
Kriegen wir dich, so henken wir dich!" —

Noch lag beim Feuer, umnebelt vom Rauch,
Ein ehrliches, märkisches Blut,
Ein Bauer, der holte im Walde Strauch;
Da lockt' ihn die rötliche Glut,
Zu wärmen die Glieder vom Froste steif
An dem Feuer der Ritter vom Stegereif.

Den traf die Rede wie Wetterblitz,
Und es regt sich der märkische Kern:
„Hilf Himmel, hier hausen die Köckeritz,
Sie lauern auf unseren Herrn;
Und ich bin ein Bauer von niederem Blut,
Doch kann ich ihn retten, dafür bin ich gut!"

Er schlich vom Feuer und war nicht faul —
Nicht einer achtete darauf —
Und band vom Aste den nächsten Gaul
Und klettert und huckte auf:
„Streich aus mein Gaul über Stock und Stein,
Sonst soll Herr Joachim gehenket sein!"

Es klagt wie Geisterstimmen im Rohr:
„Streich aus mein Gaul, streich aus!"
Ein Irrlicht flackert im Heidemoor —
„Nicht kehr' dich dran, geradeaus!
Vor Hexe und Unhold Gott gnädig mich schütz',
Ich wag' es mit Krachten und Köckeritz!"

Und horch, da schallt es wie Hörnerklang,
Wie Stampfen von Rosses Huf,
Und wie es nahe und näher drang,
Da schied er Stimmen und Ruf:
Vom Schlosse her auf dämmerndem Pfad
Mit Jägern und Knappen der Kurfürst naht.

„Nun, lieber Gaul, vor dem Ziele sind wir,
Jetzt gieb dein Bestes dran!"
Er rief's und hielt auf keuchendem Tier
Vor dem Fürsten, der märkische Mann.
„Ach gnädiger Kurfürst, halt ein, halt ein!
Im Walde sollst du gehenket sein!"

Noch lagen die Burschen ums Feuer rund
Und prahlten wohl um die Wett',
Die Krüge gingen von Mund zu Mund,
Die Würfel rollten auf's Brett,
Wild waren und trutzig die Mienen zu schau'n,
Ihre Reden klangen wie Hohn und Grau'n.

„Ich höre Waffengeklirr in der Luft
Und pfeifen nach Jägers Brauch" — —
„„Laß klirren und pfeifen; die Eule ruft,
Die Winde rasseln im Strauch.
Ein hoher Einsatz! wer wagt sein Gold?
Nur dreist! laßt sehen, wie der Würfel rollt!""

„Mir deucht, daß ich Speere blinken seh',
Es glänzt, wie Helm und Schild" — —
„„Laß blinken und glänzen, es leuchtet der Schnee,
Schon grauet der Tag im Gefild;
Ein höherer Satz! Her mit dem Würfeltopf,
Jetzt geht es um Herrn Joachims Kopf!"" —

Und näher klingt es und dringt es herbei,
Der Morgen grauet und tagt,
Das war nicht Sturm, nicht Eulengeschrei,
Es ist Herrn Joachims Jagd,
Des Kurfürsten Mannen durchstreifen den Wald
Und umstellten die Burschen im Hinterhalt.

Den Ausweg sucht, wer das Roß behielt —
Versperrt sind Schliche und Schlucht,
Das Spiel verloren, das Leben verspielt,
Zu spät zu Kampf und Flucht!
Sie knirschten die Zähne vor Wut und Grimm,
Vor ihnen hielt Markgraf Joachim:

„Was trieb euch in dunkler Waldesnacht,
Zu lauern bei Wetter und Wind?
Die Mark ist nicht zur Höhle gemacht
Für Schelme und Raubgesind;
Wer Recht will, such' es bei Tages Schein;
Frühmorgen sollt ihr gerichtet sein!""

Feodor von Köppen.

D. Friedrich Wilhelm
der große Kurfürst.

(Geb. 16. Februar 1620, regierte vom 1. Dezember 1640 bis 9. Mai 1688.)

Wahlspruch: Deus fortitudo mea.
Gott meine Stärke.

Friedrich Wilhelm dem großen Kurfürsten, dem Gründer Preußens.

Dein Dank, o Hellas, schuf zu Heldensöhnen
Die Helden all', die deine Kraft entzündet,
Auch ihm, der Roma's ew'gen Ruhm gegründet,
Ließ Stadt und Volk einst Festgesang ertönen.

Nie darf ein Land dem Gründer sich entwöhnen,
Der seines Strebens höchstes Ziel verkündet;
Nur wenn in ihm sich jedes Herz verbündet.
Wird seinen Kampf der Tag des Sieges krönen.

So, Preußen, denke stets der goldnen Worte,
Die Friedrich Wilhelm's Thatendrang umschweben,
Und deinen Heros schau in seinem Bild.

Erschlossen hat er dir des Ruhmes Pforte:
Zur Krone Deutschlands wollt' er dich erheben,
Und wo du kämpfest, trägt er Schwert und Schild!

F. A. Märcker.

Der große Kurfürst.

Man fraget nach der Quelle des mächtig flutenden Stroms,
Man fragt nach dem Erbauer des riesenhaften Doms;
So höret, wer zum Baue den festen Grund gelegt,
In dessen Höh' und Tiefe sich Licht und Leben regt.

Sein Name Friedrich Wilhelm, wie nennt ihn der so gut!
Wohl war er reich an Frieden, der auf dem Sieg beruht,
Ersehnter Helm den Schwachen, war ihm die Wehr willkommen,
Wenn's Schlacht galt oder Wache zu seines Landes Frommen.

Als ringsum Krieg entbrannte, da ward der Held geboren,
Der seines Landes Wunden zu heilen war erkoren;
Vom Sturm der Zeit gestählet, spießt' er als Knabe schon
Des Waldes Eber und Wölfe, der kühne Fürstensohn.

Zu Haag hatt' einst die Wollust ihr Netz auf ihn gestellt,
Da floh der reine Jüngling in rauher Krieger Zelt,
Und der Belag'rer Breda's ruft ihm voll Ehrfurcht zu:
„Mehr Mut als ich im Sturme zeigst im Entfliehen du!"

Da ihn mit 20 Jahren zum Throne Gott berief,
Weckt er des Volkes Thatkraft, die nutzlos, ruhmlos schlief;
Man staunt des weisen Jünglings, man freut sich seiner Kraft,
Durch beide, stets verbunden, er Wunder wirkt und schafft.

Das rege Holland hatt' ihm viel Händ' und Köpfe gesandt,
Und Leben und Streben erfüllte Werkstatt und Ackerland;
Doch als nun die Franzosen nach deutschem Land gelüstet,
Da sah die Brandenburger der Rhein zuerst gerüstet.

Der Kurfürst glich dem Damme, an dem die Flut sich bricht,
Den Reichsfeind abzuhalten, dünkt ihm vor allem Pflicht,
Wiewohl der Schweden Raubsucht in seinem Land sich stillt,
Des Friedens Werke vernichtet und ihn mit Schmerz erfüllt.

Still harret er der Stunde, die gut zur Rache scheint,
Mit ihm ist Gott im Bunde, sind wack're Männer vereint,
Und eh' der Schwed' es ahnet, weckt er mit Kugeln ihn,
Und jagt den Überraschten rastlos bis Fehrbellin.

„Elf steh'n jetzt wider sieben! Zurück ist das Geschütz!"
So warnen die Generale. Ihn dünkt die Red' unnütz.
„„Wollt ihr die Feinde zählen, so thut es, wenn sie tot!
Folgt meinem Beispiel, Kinder!"" Dies war sein einzig Gebot.

So sprengt auf weißem Rosse der kühne Fürst voraus.
Nie sahen bess'ren Streiter die Schweden in dem Strauß.
„Das ist der Fürst auf dem Schimmel, den nehmt euch ins Visir!"
Stallmeister Froben bemerkt es, verwünscht das kenntliche Tier.

„Laßt schnell die Pferd' uns tauschen, der Schimmel stutzt und scheut,
Ich will ihn schon gewöhnen, wie es mein Amt gebeut!"
Da schwingt sich der Fürst auf den Rappen und jaget stracks voran,
Doch um den edlen Reiter des Schimmels war's gethan.

Ins Herz traf ihn die Kugel. Wie grausam und betrübt!
Es sinkt, der seinen Fürsten mehr als sich selbst geliebt.
Der treibt den Feind indessen im Sturm von Ort zu Ort,
Und selbst den Wrangel reißet der Schweden Flucht mit fort.

Nach sieben heißen Stunden nennt er das Schlachtfeld sein,
Nach sieben heißen Tagen ist's Land vom Feinde rein:
Vom großen Kurfürst hallet und schallt es weit und breit,
Denn groß war er im Frieden und groß war er im Streit.

Wagner.

Der große Kurfürst.

Wer hält dort kühn in finst'rer Nacht
Zu Roß am Wogen-Rand?
Die Zügel faßt mit Riesenmacht
Die kampfgewohnte Hand,
Und um die breiten Schultern hängt
Ein Fürstenmantel her,
Und an die Seite schmiegt und drängt
Ein Schwert sich lang und schwer*)
Ha, jetzt im hellen Mondenschein,
Jetzt seh' ich das Gesicht,
Wie aus dem Auge klar und rein
Die große Seele spricht!
Wie auf der Stirn erhab'nem Thron
Des Geistes Hoheit prangt,
Und nach der Ehre Strahlen-Kron'
In kühnem Flug verlangt!
Ja, jetzt erkenn' ich, wer es ist,
Am Helden-Angesicht,
Des Adel, den man nie vergißt,
Aus allen Zügen spricht!
Ja, er, der Fürst voll tapferm Mut,
Der große Kurfürst ist's,
Bei Fehrbellin im Schwedenblut
Bewährt er sich — ihr wißt's!
Da kam er wie der Blitzesstrahl
Daher in heit'rer Nacht,
Und bald, besiegt auf Berg und Thal,
Erlag der Schweden Macht!
O ja, ich kenn' ihn, kenn' ihn gut,
Und jeder Preuße auch,
Und jeder seinen Thaten-Mut
Und seinen wack'ren Brauch.
In Künsten und in Wissenschaft
Hob er der Preußen Sinn
Und wies der Jugend rüst'ge Kraft
Zum Schutz der Heimat hin.
Doch nicht allein im Vaterland,
Da wirkt' er kühn und frei:
Zu fernem Meer hinausgesandt,
Hob er die Schifferei!
Was Preußen auch im Handel kann,
In Seemacht, wenn es will,
Das deutet' er mit Thaten an,
Nicht bloß mit Worten still.
Und für das deutsche Vaterland,
Da rührnt' er stets, was Not,
Da rührnt' er stets der Eintracht Band,
Wenn Frankreichs Stolz gedroht.
Ja, noch in düst'rer Nebelzeit,
Als Glaubenshaß regiert,
Hat er der Duldung sich geweiht,
Die unsern König ziert.
Da nahm er gastlich in sein Land,
Die man verketzert schon,
Und fesselte mit Liebesband,
Die aus der Fern' entfloh'n.
Und so in seines Reiches Gau'n
Zog er des Wohlstands Lust,
Den Segen, den wir jetzt noch schau'n
Mit dankbewegter Brust. —
So halte denn, du kühner Held,
Getrost am Wogen-Rand,
Wenn auch dein Standbild sinkt und fällt,
Du lebst im Vaterland,
Du lebst, wie unser König, treu
In jedes Preußen Brust,
Und uns're Liebe, ewig neu,
Denkt dein in froher Lust,
Und denken dein in später Zeit
Wird jegliches Geschlecht,
So giebt dir die Unsterblichkeit
Dein Sinn für Gott und Recht!

K. F. H. Straß. (Ged. 1829.)

*) Die herrliche Statue des großen Kurfürsten auf der langen Brücke zu Berlin ist bekannt.

Nachricht von dem Einfall der Schweden in die Mark.

(Aus: „Der große Kurfürst". Akt 1, Scene 4, 5.)

Kurfürst.

Manteuffel*), sprecht, ist es kein falsch Gerücht,
Was mir der Fürst hier meldet? Er ist ängstlich,
Und es gefällt des Volkes Mund sich mehr
In Übertreibung als in Wahrheit; — macht
Aus einer Kompagnie, die allzueifrig
Vielleicht den flücht'gen Deserteur verfolgend,
Die Grenzen überschritt, Armeen gern! —
Ihr seid ein ruh'ger, kalt besonn'ner Mann, —
Den, wie's Eur' Nam' besagt, der Teufel selbst
Nicht aus der Fassung brächt', seid Ihr gewiß
Und überzeugt, so daß, wenn ich es ford're,
Ihr Euer Wort mir d'rauf verpfänden könntet:
Die schwedische Armee — versteht Armee —
Und nicht ein Corps versprengter Reitersknechte,
Ein Häuflein maraudierender Soldaten —
Sei in die Mark gefall'n?

v. Manteuffel.

Durchlaucht'ger Herr,
Ich war auf Urlaub in der Uckermark
Und sah mit eig'nen Augen die Armee,
Vom Marschall Wrangel selbst geführt, die Grenze
Der Marken überschreiten. Die Depesche
Des Fürsten-Statthalters enthält kein Wort,
Das ich mit meinem Worte nicht als Wahrheit
Vertreten kann.

Kurfürst (groß, mit inniger Freudigkeit).

Nun, so sei Gott gelobt!

(geht mit festem Schritt einige Mal auf und ab. Man hört Fußtritte und Sporenklingen vor dem Zelt.)

Ich höre meinen Alten — (rufend) Derfflinger!

5. Scene.

Vorige. Derfflinger, heftig eintretend.

Derfflinger.

Ew. Durchlaucht woll'n verzeih'n, wenn ich vor Grimm
Noch bebend und bis jetzt vergeblich nur
Nach Fassung ringend, einzutreten wage.

*) Obrist von Manteuffel hat dem Kurfürsten eine Depesche des Fürsten von Anhalt überbracht.

Doch wenn nicht Remedur getroffen wird,
So geht die Disciplin im Heer zum Teufel;
Ich kann für nichts mehr steh'n, für gar nichts mehr! —

Kurfürst.

Was giebt's denn, Mann? — So faßt Euch doch und redet!

Derfflinger.

So lang' Ew. Durchlaucht über die Armee
Mir das Kommando anvertrauten, hab' ich
Stets drauf gehalten, daß ein Jeder thut,
Wozu er Ordre hat, und sich durchaus
Des Raisonnierens über das Warum?
Und Warum nicht? enthalte. Doch seit Kurzem —
Ew. Durchlaucht, mein' ich, wissen, seit wie lange —
Greift's Raisonnieren um sich wie 'ne Seuche,
Die vom Rekruten bis zum General
Nicht einen Einz'gen unverschonet läßt,
Und manchmal ist's mir schier, als hülf' nichts weiter,
Als die Armee, mich selber an der Spitze,
Mit Sack und Pack gleich in Arrest zu schicken.
So diese Nacht. Ich hör' Allarmeruf —
Ein Feu'r war aufgegangen — doch vergeblich
Wart' ich der Meldung. Endlich wird das Ding
Mir doch zu lang — ich mach' mich auf die Beine
Und seh' vor meinem Zelt ein Dutzend Schlingel,
Die disputieren, ob es nötig ist,
Mir die Affaire zu melden oder nicht.
Ein naseweiser Bursche schrie ganz laut:
„Wozu ihn wecken — Herzog Bournonville*)
Hat für Türenne und nicht für unsr'en Alten
Das Licht dort angesteckt!" — Natürlich schickt' ich
Sofort ihn in Arrest. Mein Adjutant
Muß gleich zu Pferd' das Feuer rekognoscieren,
Und — Ew. Durchlaucht werden es kaum glauben —
Nach einer halben Stunde kommt er wieder
Und meldet lachend: „Excellenz, bei Gott,
Der Kerl hat Recht gehabt! das Feuer kam
Zufällig wieder aus, als Bournonville
Die Ordre gab, das Lager abzubrechen."
Auch Der hat nun Arrest — und wenn Durchlaucht
Mir gnädigst nicht das Reden jetzt verbieten,
So nenn' ich Bournonville 'nen hünd'schen Schurken,

*) Befehlshaber der kaiserlichen Truppen.

Der nicht zufrieden, uns im Fall der Not
Jedwedes Mal schändlich im Stich zu lassen,
Durch dieses Feuerzeichen offenbar
An die Franzosen noch verraten wollte, —
Und bitt' Ew. Durchlaucht für mein Raisonnieren
Auch mich in Gnaden in Arrest zu schicken!

(Alle lachen.)

Kurfürst (drückt ihm lächelnd die Hand).

Für diesmal sei Euch der Arrest erlassen,
Mein alter Freund, ohn' daß die Disciplin
Darum zu Grunde geht! — So Gott will, ist
Dem brandenburg'schen Heer ein eig'nes Feld
Des Ruhmes aufgethan — das schwed'sche Heer
Brach in die Marken ein; uns liegt jetzt ob,
Vor aller Welt die Probe abzulegen,
Daß ungestraft kein Feind mehr wagen darf,
Die Marken zu betreten!

(Die Offiziere greifen mit freudiger Erregung an die Schwerter.)

Bournonville,
Ihr sagtet es, zieht ab. Wir folgen ihm.
Gebt gleich Befehl, das Lager abzubrechen.
Ich dank' Euch, meine Herr'n.

(Derfflinger, Manteuffel, Froben ab. Darauf zu Schwerin:)

In Eure Hand
Leg' ich ein schwerer Amt als das des Schwertes, —
Ihr müßt nach Wien — ich kann's Euch nicht erlassen.
Berichtet unverhohlen den Verrat
Des Herzogs Bournonville und dringt mit Ernst
Auf seine ungesäumte Abberufung.
Man kann sie nicht versagen. — Doch dies ist
Der klein're Teil von dem nur, was Euch obliegt.
Die schwedische Armee fiel in die Mark;
Bringt klug in Rückerinn'rung, daß der Schwede
Den gier'gen Blick schon beim westfäl'schen Frieden
Auf Schlesien richtete; gelingt es Euch,
Dem Kaiser Furcht um Schlesien einzuflößen,
So daß im Rücken frei mit ganzer Wucht
Ich auf den schwed'schen Nordstern stürzen kann,
Dann hoff' ich, sollt den Tag Ihr noch erleben,
Wo über Pommern meine Adler schweben! —

H. Köster.

Vom Rhein zum Rhin.

(1675.)

Abend ist's — der alte Martin
Liest im Evangelium,
Rings um ihn der Kreis der Enkel
Steht und lauschet — alles stumm —
Sieben schlägt es von dem alten
Moosbewachs'nen Kirchenturm; —
Horch! was naht wie dumpfes Donnern,
Horch! was brüllt wie wilder Sturm?

Brüllt wie Sturm und rollt wie Donner!
Tobt wie wilde Meeresflut! —
Plötzlich wird es wieder stiller,
Legt sich wohl des Sturmes Wut? —
Schüchtern klammerten die Kleinen
Sich am Schoß des Vaters fest;
Und der hebt das Aug' gen Himmel,
Der uns nie in Not verläßt.

Als der Sturm nun ausgetobet,
Tritt der Alte vor das Haus: —
„Weh'! die Erde steht in Flammen!
Betet, Kinder! Welch' ein Graus!" —
Doch die Flammen und der Donner
Schwinden — wieder kehrt die Ruh',
Und der Alte dankt nach oben,
Wendet sich dem Hause zu. —

Weh'! Aufs neue züngeln Blitze!
Und der Donner kracht aufs neu'!
Plötzlich sprengt mit wildem Dröhnen
Eine Kriegerschar herbei.
Und heran! — vorbei! — vorüber —
Stiebt der Hufe Donnerhall —
Stiller wird's dann wieder, stille
In des Mainstroms Blumenthal. —

Einsam folgt den lauten Scharen
Still und stattlich, hoch zu Roß,
Dann ein hoher, edler Reiter,
Der — ein Blitz — vorüberschoß. —
Und das weiße Roß noch lange
Sieht der Alte durch die Nacht,
Dann empfiehlt er sich dem Schöpfer,
Der hoch über Sternen wacht.

Weiter zieht durch Nacht und Nebel,
Berg und Thal die wilde Jagd,
Donnernd tönt der Hufe Schlagen,
Bis der junge Morgen tagt. —

* * *

Was deutet dieser Adlerzug
Durch Nacht und Ungewitter durch,
Vom Rhein zum Rhin ohn' Rast und Ruh':
Das ist der Aar von Brandenburg! —
Der Schwede fiel ihm in das Land
Und raubt und brennt von Belt zum Rhin,
Der Rheinheld hört's, er eilt herbei
Zur Schwedenschlacht nach Fehrbellin! —

Drum preise laut ihn, deutsches Lied!
Den Mann in Wort und That,
Der Polen- und Franzosenstolz
Und schwed'sche Schlangenbrut zertrat.
Der aus der Wüste Brandenburg
Den Lorbeer auferzogen,
Aus dem der schwarze Königsaar
Nach Schlesien geflogen! —

A. Serenius.

Vor der Schlacht bei Fehrbellin.

(Aus: „Der große Kurfürst." Akt 5, Scene 3.)

Kurfürst.

Der Himmel klärt sich auf; — die lichten Sterne
Verheißen einen hellen Tag auf morgen, —
Manch' Auge, das am lichten Sternenglanz
Sich heut gleich mir ergötzt, wird morgen brechen; —
Furchtbar ist das Gewicht der Fürstenmacht,
Das Du, o Gott, auf dieses Haupt gelegt: —
Nutz' ich sie nicht, gleich' ich dem faulen Knecht,
Der träg' und ungemehrt sein Pfund vergrub; —
Und nutz' ich sie, wie ich nicht anders kann,
Dann klopft der Mensch ans eh'rne Fürstenthor
Und fordert ungestüm Gehör und Einlaß! —
Von Deinen Gnaden nennen sie uns Fürsten —
Von Deinen Gnaden, ja! zum Schmerz begnadet! —
(Geht einige Male durch das Zimmer auf und ab.)
Ich hätte diesen Kampf vermeiden können
Und meinem Volk viel herbes Leid erspart,

Wenn ich vom Kaiser ließ und ohne Säumen
Mein Heer vom Rhein zurückzog; — doch von Herzen
Bin ich des Schlangenwegs der Politik,
Den ich bisher um meiner Schwäche willen
Verfolgen mußte, satt und will's versuchen,
Ob nicht der junge, brandenburg'sche Aar,
Den ich mit stiller Vatersorge hegte,
Zum Adler ward, in Kraft der eig'nen Schwingen
Es wagen darf, die Wolken zu durchschneiden
Und kühnen Flugs zur Sonn' empor zu stürmen! —

(Nach einer Pause:)

Wenn es mißglückte, — wenn ich meine Macht
Zu hoch geschätzt und nun mit Einem Schlage,
Was mir ein Leben voll Geduld gewann.
Verloren ginge? Wohl hätt' ich ein Recht,
Vor einem solchen Wenn zurückzuweichen,
Denn eigenhändig trug ich jeden Stein
Zum Aufbau dieser Monarchie heran,
Und niemand kennt den Kostenpreis, als ich; —
Und doch kann ich nicht anders! — Meine Kraft
Reicht aus, noch einmal wieder anzufangen,
Doch jeder Nerv würd' mir den Dienst versagen,
Macht' zögernd ich auf halbem Wege Halt! —

(Setzt sich sinnend in einen Lehnsessel. Kriegerische Musik vor dem Schloß, die zunehmend lauter wird. Der Kurfürst erhebt sich.)

Trompetenklang ruft die Armee zum Aufbruch,
Dem Schlachtengruß schwillt meine Brust entgegen!
Hinweg denn, zaudernde Bedenklichkeit!
Ich prüfte mich; da ich mich recht erfand,
Leg' ich den Rest getrost in Gottes Hand. —

H. Köster.

Fehrbellin.

Herr Kurfürst Friedrich Wilhelm, der große Kriegesheld,
Seht, wie er auf dem Schimmel vor den Geschützen hält;
Das war ein rasches Reiten vom Rhein bis an den Rhin,
Das war ein heißes Streiten am Tag von Fehrbellin.

Wollt ihr, ihr trotzigen Schweden, noch mehr vom deutschen Land?
Was tragt ihr in die Marken den wüt'gen Kriegesbrand?
Herr Ludwig an der Seine, der hat euch aufgehetzt,
Daß Deutschland von der Peene zum Elsaß werd' zerfetzt.

Doch nein, Graf Gustav Wrangel, hier steh' nun einmal still!
Dort kommt Herr Friedrich Wilhelm, der mit dir reden will.
Gesellschaft aller Arten bringt er in raschem Ritt
Samt Fahnen und Standarten zur Unterhaltung mit.

Nun seht ihn auf dem Schimmel, ein Kriegsgott ist es, trau'n!
Den Boden dort zum Tanze will er genau beschau'n.
Und unter seinen Treuen, da reitet hintenan
Zuletzt, doch nicht aus Scheuen, Stallmeister Froben an.

Und wie Herr Wrangel drüben den Schimmel nun erblickt,
Ruft er den Kanonieren: „Ihr Kinder, zielt geschickt!
Der auf dem Schimmel sitzet, der große Kurfürst ist's,
Nun donnert und nun blitzet: auf wen's geschieht, ihr wißt's!"

Die donnern und die blitzen und zielen wohl nichts Schlechts,
Und um den Herren fallen die Seinen links und rechts;
Dem Derfflinger, dem Alten, fast wird es ihm zu warm,
Er ist kein Freund vom Halten mit dem Gewehr im Arm.

Und dicht und immer dichter schlägt in die Heeresreih'n
Dort in des Schimmels Nähe der Kugelregen ein;
Um Gott, Herr Kurfürst, weiche! Der Kurfürst hört es nicht,
Es schaut sein Blick, der gleiche, dem Feind ins Angesicht.

Der Schimmel mocht' es ahnen, wem dieses Feuer gilt,
Er steigt und schäumt im Zügel, er hebt sich scheu und wild,
Die Herren alle bangen, doch ihm sagt's keiner an;
Wär' doch nicht rückwärts 'gangen, der fürstlich große Mann.

O Preußen, damals wägte auf eines Auges Blick,
Auf eines Zolles Breite sich furchtbar dein Geschick.
O Zollern, deine Krone, o Friederich, dein Ruhm,
Hier galt's im Ahn dem Sohne, im Hut dem Königtum.

Hier galt es Sieg und Freiheit ob nord'scher Übermacht,
Und wer, wenn er gefallen, wer schlüge seine Schlacht?
Nicht Homburgs edle Hitze, nicht Derfflings rauher Mut,
Nicht Grumbkows Säbelspitze, nicht Heer noch Landsturm gut.

Und doch, der Tod ist nahe und mäht um ihn herum,
Und alles zagt und trauert und alles bleibet stumm.
Die Scheibe ist der Schimmel, das merket jeder nun,
Doch helfen mag der Himmel, von uns kann's keiner thun.

Da reitet zu dem Fürsten Emanuel Froben her:
Herr Kurfürst, Euer Schimmel, er scheut sich vorm Gewehr,
Das Tier hat seine Launen. Ihr bringt's nicht ins Gefecht,
So nehmt nur meinen Braunen, ich reit's indes zurecht.

Der Herr schaut ihm herüber: Es ist mein Lieblingsroß,
Doch das verstehst Du besser, so reit' es nur zum Troß.
Sie wechseln still, dann sprenget rasch ohne Gruß und Wort
Den Zügel lang verhänget der edle Froben fort.

Und weit von seinem Herren hält er zu Rosse nun,
Für wenig Augenblicke scheint das Geschütz zu ruhn.
Der Kurfürst selber sinnet, warum es jetzt verstummt,
Und „wacker war's gemeinet" der alte Derfflinger brummt.

Da plötzlich donnert's wieder gewaltig übers Feld,
Doch nur nach einem Punkte ward das Geschütz gestellt.
Hoch auf der Schimmel setzet, Herr Froben sinkt zum Sand,
Und Roß und Reiter netzet mit seinem Blut das Land.

Die Ritter alle schauen gar ernst und treu hinein.
O Froben dort am Boden, wie glänzt dein Ruhmesschein!
Der Kurfürst ruft nur leise: — „Ha! war das so gemeint?"
Und dann nach Feldherrnweise: „Nun vorwärts in den Feind!"

J. Minding.

Aus: **„Prinz Friedrich von Homburg."** (V, 5.)

Kurfürst (lesend).

„Bittschrift, die allerhöchste Gnad' erflehend,
Für uns'ren Führer, peinlich angeklagt,
Den General, Prinz Friedrich Hessen-Homburg."

(Zu den Offizieren:)

Ein edler Nam', ihr Herr'n, unwürdig nicht,
Daß ihr in solcher Zahl euch ihm verwendet.

(Er sieht wieder in das Blatt.)

Die Bittschrift ist verfaßt von wem?

Obrist Kottwitz.

Von mir.

Kurfürst.

Der Prinz ist von dem Inhalt unterrichtet?

Kottwitz.

Nicht auf die fernste Weis'. In uns'rer Mitte
Ist sie empfangen und vollendet worden.

Kurfürst.

Gebt mir einen Augenblick Geduld.

(Er tritt an den Tisch und durchsieht die Schrift. — Lange Pause.)

Hm! Sonderbar! Du nimmst, du alter Krieger,
Des Prinzen That in Schutz? Rechtfertigst ihn,
Daß er auf Wrangel stürzte unbeordert?

Kottwitz.

Ja, mein erlauchter Herr, das thut der Kottwitz.

Kurfürst.

Der Meinung auf dem Schlachtfeld warst du nicht.

Kottwitz.

Das hatt' ich schlecht erwogen, mein Gebieter!
Dem Prinzen, der den Krieg gar wohl versteht,
Hätt' ich mich ruhig unterwerfen sollen.
Die Schweden wankten auf dem rechten Flügel
Und auf dem linken wirkten sie Succurs:
Hätt' er auf deine Ordre warten wollen,
Sie faßten Posten wieder in den Schluchten,
Und nimmermehr hätt'st du den Sieg erkämpft.

Kurfürst.

So! — Das beliebt dir so vorauszusetzen!
Den Obrist Hennings hatt' ich abgeschickt,
Wie dir bekannt, den schwed'schen Brückenkopf,
Der Wrangel's Rücken deckt', hinwegzunehmen.
Wenn ihr die Ordre nicht gebrochen hättet,
Dem Hennings wäre dieser Schlag geglückt;
Die Brücken hätt' er in zwei Stunden Frist
In Brand gesteckt, am Rhin sich aufgepflanzt,
Und Wrangel wäre ganz mit Stumpf und Stiel
In Gräben und Morast vernichtet worden.

Kottwitz.

Es ist der Stümper Sache, nicht die deine,
Des Schicksals höchsten Kranz erringen wollen;
Du nahmst bis heut nur stets, was es dir bot.
Der Drache ward, der dir die Marken trotzig
Verwüstete, mit blut'gem Hirn verjagt;
Was konnte mehr an einem Tag gescheh'n?
Was liegt dir dran, ob er zwei Wochen noch
Erschöpft im Sand liegt und die Wunden heilt?
Die Kunst jetzt lernten wir, ihn zu besiegen,
Und sind voll Lust, sie fürder noch zu üben:
Laß uns den Wrangel rüstig Brust an Brust
Noch einmal treffen, so vollendet sich's,
Und in die Ostsee ganz fliegt er hinab,
Rom ward an einem Tage nicht erbaut.

Kurfürst.

Mit welchem Recht, du Thor, erhoffst du das,
Wenn auf dem Schlachtenwagen eigenmächtig
Mir in die Zügel jeder greifen darf?
Meinst du, das Glück werd' immerdar wie jüngst
Mit einem Kranz den Ungehorsam lohnen?
Den Sieg nicht mag ich, der ein Kind des Zufalls,
Mir von der Bank fällt; das Gesetz will ich,
Die Mutter meiner Krone, aufrecht halten,
Die ein Geschlecht von Siegen mir erzeugt.

Kottwitz.

Herr, das Gesetz, das höchste, oberste,
Das wirken soll in deiner Feldherrn Brust,
Das ist der Buchstab' deines Willens nicht;
Das ist das Vaterland, das ist die Krone,
Das bist du selber, dessen Haupt sie trägt.
Was kümmert dich, ich bitte dich, die Regel,
Nach der der Feind sich schlägt; wenn er nur nieder
Vor dir mit allen seinen Fahnen sinkt?
Die Regel, die ihn schlägt, das ist die höchste!
Willst du das Heer, das glühend an dir hängt,
Zu einem Werkzeug machen gleich dem Schwerte,
Das tot in deinem gold'nen Gürtel ruht?
Der ärmste Geist, der, in den Sternen fremd,
Zuerst solch eine Lehre gab! die schlechte,
Kurzsicht'ge Staatskunst, die um eines Falles,
Wo die Empfindung sich verderblich zeigt,
Zehn andere vergißt, im Lauf der Dinge,
Da die Empfindung einzig retten kann!
Schütt' ich mein Blut dir an dem Tag der Schlacht
Für Sold, sei's Geld, sei's Ehre, in den Staub?
Behüte Gott! Dazu ist es zu gut!
Was! Meine Lust hab', meine Freude ich,
Frei und für mich im Stillen, unabhängig
An deiner Trefflichkeit und Herrlichkeit,
An Ruhm und Wachstum deines großen Namens!
Das ist der Lohn, dem sich mein Herz verkauft!
Gesetzt, um dieses unberuf'nen Siegs
Brächst du dem Prinzen jetzt den Stab, und ich,
Ich träfe morgen, gleichfalls unberufen,
Den Sieg wo irgend zwischen Wald und Felsen
Mit den Schwadronen, wie ein Schäfer, an:
Bei Gott! ein Schelm müßt' ich doch sein, wenn ich

Des Prinzen That nicht munter wiederholte.
Und sprächst du, das Gesetzbuch in der Hand:
„Kot witz, du hast den Kopf verwirkt," so sagt' ich:
„Das wußt' ich, Herr, da nimm ihn hin, hier ist er;
Als mich ein Eid an deine Krone band
Mit Haut und Haar, nahm ich den Kopf nicht aus,
Und nichts dir gäb' ich, was nicht dein gehörte!"

Heinrich von Kleist.

Der große Kurfürst und sein Feldmarschall Derfflinger.

Der Kurfürst saß beim Mahle
Die Becher kreisten froh;
Es saß an seiner Seite
Der Held von Rathenow.
Er hatte kühn geschwungen
Für seinen Herrn das Schwert
Und Ehre sich erstritten,
Des schönsten Ruhmes wert.

Der Wein, der macht beredter
Und öffnet jedes Herz;
Und lauter ward die Freude,
Und freier ward der Scherz.
Doch mancher Höfling schaute,
Gereizt vom bösen Neid,
Scheel nach dem kühnen Helden
Und grollt' in Bitterkeit.

Ein Herr aus Bayerlande,
Wohl sechzehn Ahnen schwer,
Sprach zierlich und geschliffen
Vom Brandenburger Heer
Und fragt, verächtlich lächelnd,
Gerötet vom Pokal:
„Ist's wahr? Ein Schneider wurde,
Ein großer General?"

Drob freute sich verstohlen,
Die feige Höflingsschar
Und reicht' dem fremden Gaste
Noch einen Becher dar.
Sieh, da erhebt sich plötzlich
Mit Stolz der General
Und schlägt an seinen Degen
Und spricht laut durch den Saal:

„Ihr Herren, den ihr meinet,
Der General bin ich!
Der Schneider ist behende;
Glaubt mir es sicherlich!
Denn hier mit meiner Elle
Mess' ich die Kreuz und Quer'
Jedweden Wicht, auch wenn er
Vom alten Erze wär'!" —

Der große Kurfürst lächelt
Mit bied'rem Angesicht,
Reicht freundlich ihm die Rechte
Und spricht voll Zuversicht:
„Wohl mir und meinem Volke!
Das schönste Rittertum
Ist unserm Vaterlande
Verdienst und eig'ner Ruhm!"

Lehmann.

Das Lied vom Feldmarschall Derfflinger.

Zu Friedrich Wilhelms des großen Kurfürsten Zeiten
Alle Dragoner mußten reiten,
Alle Regimenter rückten aus.
Rings umher die Kriegesflammen
Schlugen lichterloh zusammen
Über dem Brandenburger Haus.

Und an des großen Kurfürsten Seiten
Einen Ritter sah man reiten,
Hoch auf mut'gem Roß daher.
In der Schlacht voran verwegen
Führte tapfer seinen Degen
Der Feldmarschall Derfflinger.

Im Osten waren die Polen eingedrungen,
Hatten Marienburg bezwungen
Und der deutschen Ritter Heer.
„Solche Schmach ist nicht zu tragen,
Auf! die Polen zu verjagen!"
Und bei Warschau siegten wir.

Am Rheinstrom hausten die Franzosen,
Den Feldmarschall hat's verdrossen,
Daß sie tranken unsern Wein.
Drauf bei Straßburg auf die Schanzen
Thät' er seine Fahnen pflanzen
An dem freien, deutschen Rhein.

Unterdessen war es den Schweden eingefallen,
In die Mark herein zu fallen,
Streiften schon bis bei Berlin.
Wollten sich noch weiter wagen,
Wurden auf das Haupt geschlagen,
O du schöne Schlacht bei Fehrbellin!

Die Stettiner hatten sich unterfangen,
Eine Schere auszuhangen,
Dem Feldmarschall nur zum Hohn.
„Wart'! Ich will euch auf der Stelle
Nehmen Maß mit meiner Elle,
Jetzt bekommt ihr euren Lohn!"

Drauf war die Kriegsfuria los im Norden,
Harter Winter war geworden
Und es fiel ein tiefer Schnee.
„Geht es nicht zu Roß und Wagen,
Woll'n wir sie zu Schlitten schlagen,
Stolzer Schwede! nun ade!"

Als der große Kurfürst die Feinde allzumal bezwungen
Und den Frieden kühn errungen,
Sprach er zu dem Feldmarschall:
„Wählt für eure alten Tage
In dem Lande nach Behagen
Euch ein Ruheplätzchen aus!"

„„Euer Durchlaucht haben nur zu befehlen,
Sollt' ich mir nun eines wählen,
Sei mein Wunsch euch nicht verhehlt.
An der Oder schön gelegen,
Reich an Feld und Jagdgehegen,
Hätt' ich Gusow mir erwählt.““

Der Kurfürst sprach: „Ihr sollt Gusow haben.“
In dem Dörflein still begraben,
Ruht vom Tagewerk er aus.
Sein Gedächtnis soll uns mahnen:
Haltet treu zu euren Fahnen!
Treu zum Brandenburger Haus!

Der große Kurfürst zur See.

Das stolze Spanien schuldet dem Fürsten Kriegessold,
Doch warum denn ihm zahlen so viel, so gutes Gold?
Weit ist der Weg nach Spanien vom fernen Brandenburg,
Mit Reiterstiefeln schreitet er nicht das Meer hindurch!

Der aber lässet fällen die Tann' am Pregelfluß,
Und Erze läßt er schmelzen in feuerglüh'ndem Guß,
Und eh' das Jahr vollendet, in langen Wimpeln weh'n
Die Hohenzollernfarben, und Segel hoch sich bläh'n!

Und wandeln, donnertragend, das blaue Meer entlang,
Die mächtigen Fregatten in majestät'schem Gang,
Den Sund durch, ohne Fragen, hinaus ins Nordermeer,
Zum Ozean sie wandeln gebieterisch daher.

Sie waren erst gekommen bis an das Niederland,
Da haben sie von Spanien ein Orlogschiff erkannt,
Ein riesig hochgetürmtes: sie gingen's kühnlich an —
Bis daß auf schwanken Wogen der Preußenmut gewann!

Sie haben es genommen, Hispaniens Flagge fällt,
Und Preußens Aar erhoben weht stolzer in die Welt.
Heil Preußen deinem Siege, dem ersten auf der Flut,
Ein guter Anfang, mache nun auch das Ende gut!

Das senden sie zum Pregel, sie aber steuern fort
Den Ozean hinüber zum übersee'schen Port,
Und haben sich geschlagen im Mexikaner Meer
Mit Spaniens Galeonen — und gingen stolz daher!

Mit Schrecken drang die Kunde der unerhörten That
Nach Spaniens stolzer Hauptstadt, und hielt man langen Rat,
Nicht minder der Franzose, der Engelländer auch,
Mit Staunen wohl vernahm er des Brandenburgers Brauch.

O Kurfürst Friedrich Wilhelm, zu Land und Meer ein Held,
Du hast den Weg gewiesen und uns das Ziel gestellt!
Die Berge haben Tannen, wir haben hohen Mut:
Auch uns gehört die große, wogende Meeresflut.

O. F. Gruppe.

„Gedenk, daß du ein Deutscher bist".

„Gedenk, daß du ein Deutscher bist!"
Hat Friedrich Wilhelm einst gesprochen,
Als durch der Fremden Macht und List
Des deutschen Reiches Kraft gebrochen.

Als von der Lieb' zum Vaterland
Nur wenig Funken noch zu spüren,
Da wagt es seine kühne Hand,
Die heil'ge Flamme neu zu schüren.

Wie stritt er fest vor aller Welt,
Für wahre Gleichheit, freie Lehre!
Wie ritterlich focht unser Held
Für Deutschlands tiefgeschmähte Ehre!

Wie stark hat er und löwenkühn
Mit Polens stolzer Macht gerungen!
Wie tapfer dann bei Fehrbellin
Der Schweden Übermut bezwungen!

Als alles zagte feig und scheu
Bei Ludwigs Länderraub, dem frechen,
Wagt er's, dem Vaterlande treu,
Allein ihn mit dem Schwert zu rächen

Und als der Türk' von Süden droht
Mit seinen wilden, rohen Scharen,
Da half er wehren dieser Not,
Das Reich vor Plünderung bewahren.

Er kann der Deutschen Vorbild sein,
Ein treuer Gatte, edler Vater,
Und tapfer, standhaft, fromm und rein,
Der Hilfsbedürftigen Berater.

Und jedes treue, wahre Wort,
In seinem Haus ist's nicht verklungen,
Die Enkel haben fort und fort,
Für Deutschlands Ruhm und Ehr' gerungen.

„Gedenk' daß du ein Deutscher bist!"
Die Mahnung gilt noch unseren Tagen,
Daß nicht durch ew'gen Zank und Zwist
Die deutsche Einheit wird zerschlagen.

Halt fest am neu erstandenen Reich
Und schirm' es selbst mit Leib und Leben!
Von auss' und innen allzugleich
Gar viele Feinde sich erheben.

Echt deutscher Sprache reines Wort
Und deutscher Bildung reichen Segen,
Es ist dein stärkster, bester Hort;
Ihn sollst du stets mit Liebe hegen.

Dein Herz soll immer froh erglüh'n
Für deutsche Treue, deutsche Sitten!
Ehr' deine Helden groß und kühn,
Die für des Reiches Ruhm gestritten!

W. Martin.

In Gottes Namen.

Vor zweihundert Jahren von jetzt zurück,
Wer lenkte damals der Preußen Geschick?
Der Große Kurfürst! Hoch! laßt euch sagen:
Noch war nicht Fehrbellin geschlagen,
„Den Großen" mußte er sich erst erjagen.

Da hättet ihr euer eigenes Land
Auf der Karte schwerlich wiedererkannt.
Ein Stückchen Mark und von Pommern ein Fleckchen
Ein Fürst- und ein Bistum in jedem Eckchen,
Und hier ein Streckchen und da ein Streckchen.

Und Preußen gar, das Herzogtum,
Wo war sein altbewährter Ruhm?
Die Polen saßen ihm auf dem Nacken,
Die Schweden wollten es gerne packen. —
Der Kurfürst ließ sie Nüsse knacken.

Der Kurfürst sprach in seinem Gemüt:
„Ich bin ein Sproß vom Hohenzollern-Geblüt
Und wär ein Knecht in Meinen Ländern,
Ein Verwalter nur von fremden Pfändern.
Beim großen Gott, das will ich ändern.

Als ich in Warschau, gezwungen genug,
Die rote Lehnsfahn vor Kasimir trug,
Als das Herz mir im Busen vor Ingrimm wallte,
Die Faust um die Fahne sich drohend ballte;
Der letzte bin ich, der ich sie halte!" —

Im Krieg stand dazumal der Schwed'
Mit Polen um die Majestät.
Das Herzogtum lag in der Mitten
Die Schweden mochten nicht lang bitten:
Wir kommen durch dein Land geritten.

Hoho, denkt Friedrich, nun ist's Zeit,
Die Schweden sind nah, die Polen weit,
Und sind uns die Polen erst vom Herzen,
Die Schweden werden uns nicht schmerzen;
Die Schmach gilt's auszumerzen!

Zu Zakroczin im Polenland
Der Kurfürst mit den Schweden stand,
Die Brandenburger zum fröhlichen Zeichen
Schmückten sich mit den blühenden Zweigen
Von Bielolenkas stämmigen Eichen.

„In Gottes Namen" das Feldgeschrei;
Wie fliegen die Brandenburger vorbei,
Mit Blut gezeichnet die klirrenden Pfade;
Umsonst winkt die Königin von hoher Estrade
Die Flücht'gen zurück zum blutigen Bade. —

Des Sieg's war der Schwede herzlich froh,
Den Dank vergaß er ebenso;
Wollt' selbst nun Herr im Lande bleiben,
Der Kurfürst sollt' es unterschreiben.
Der Kurfürst ließ es unterbleiben.

Er sprach: „Ich bin ein Mann gradaus
Und kämpfe für mein eigen Haus,
Wenn Brandenburger Not ertragen,
Für Preußens Ehr' sind sie erschlagen,
Das soll man von mir sagen.

Zu Wehlau kam es zum Traktat,
Der Kurfürst schloß ihn nach seinem Rat,
Wo zu Oliva im Kloster ward Friede geläutet;
Die Herrschaft, die sich der Kurfürst erbeutet,
Nicht Pole noch Schwed' ihn bestreitet.

Ernst Wichert.